

Wünsche

Die sind ja erlaubt im Schutze des Mistelzweiges. Auch wenn sie naiv oder explosiv sind. mediKUSS hat einen Dauerwunsch, den er gerne dem Mistelzweig anvertraut. Eine ganz neue ärztliche Ausbildung soll es sein. Getrieben einzig vom Wunsch, ÄrztInnen und Ärzte schliesslich arbeiten zu sehen, die Kranken mit gutem Rat und folgerichtiger Tat beistehen, in Zufriedenheit, Gelassenheit, Zusammenarbeit und mit Freude. Eine Ausbildung, die von den Auszubildenden gekonnt, engagiert getragen und ausgeführt wird, fern heutiger universitärer, spital- und bildungspolitischer Machtkämpfe. Die auch dort stattfindet, wo die Kranken vornehmlich sind. Nicht vor allem im Institutshörsaal oder im Zentralspital, sondern im kleineren Spital, in der Praxis, auf der Strasse, zuhause, bei der Arbeit. Dort, wo die Menschen leben. Nicht in der geschützten Arbeitsstätte eines Universitätsspitals. Eine Ausbildung, die dem Menschen, dem Allgemeinen im Arzt genauso Beachtung schenkt wie dem Spezialistischen, dem Technischen in der Ärztin. Die sowohl ganz praktisch orientiert wie wissenschaftlich ist. Wobei wissenschaftlich nicht mit universitär gleichzusetzen ist, sondern im Sinne der unabhängigen Erkenntnisfindung zu verstehen ist, wie kranken Menschen, wie einzelnen Kranken am besten geholfen werden kann. Unabhängig von Fremdinteressen wie pharmazeutischer und medizinisch-technischer Industrie. Eine Ausbildung, welche einer Forschung grosses

Gewicht gibt, die nicht Selbstzweck selbstsüchtiger Akademiker ist, sondern sich wirklich akademisch frei den Grundlagen des Bereichs, den Wünschen der Bevölkerung, den Intuitionen kreativ Forschender verpflichtet fühlt.

Nun, das ist aber jetzt schon etwas gar viel der Wünsche. Ich hoffe, der Mistelzweig hat genügend Blätter und «Perlen», um sie aufzunehmen. Vielleicht kann er sie ja wirklich am richtigen Ort anbringen.

Wenn ich da nur nicht vor kurzem beim Blättern im Blätterwald auf die Wünsche eines emeritierten Biochemieprofessors einer Schweizer Universität gestossen wäre. Der schrieb unter dem Titel «Was hemmt die Innovation in der Schweiz?»¹ u.a. folgendes:

«Und wenn es begabte junge Köpfe trotz allen Entmutigungen endlich geschafft haben, an einer Universität zu forschen, kämpfen sie gegen die fatalste Innovationsbarriere Europas: unklare und unfaire Karrierestrukturen. Diese verwehren ihnen, in ihren kreativsten Jahren die eigenen Ideen zu verwirklichen. Manche sind auf Gedeih und Verderb einem Vorgesetzten ausgeliefert, der nicht nur ihr persönliches Schicksal bestimmt, sondern auch das, worüber sie forschen dürfen. Habilitationen mit ihren persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen sind noch immer weit verbreitet, obwohl sie ein unfaires und veraltetes Kuriosum des deutschsprachigen Raumes sind. Unsere Universitäten sind nur allzu oft effiziente Kreativitäts- und Talentvernichter. Sie haben Mühe zu erkennen, dass wissenschaftliche Innovation in flachen Hierarchien gedeiht, in denen nicht Alter oder offizieller Status zählen, sondern Kompetenz, Motivation und Originalität.»

Weitere Worte aus jenem Artikel hallen mir noch nach und erschüttern zusehends meine Zuversicht in den Mistelzweig: *«Innovation lebt von Ausnahmen, unerwarteten Problemen, Fehlern und Regerverletzungen. Innovation wird von begabten Querdenkern vorangetrieben, die allgemein akzeptierte Regeln und Ideen in Frage stellen und den Mut haben, gegen den Strom zu schwimmen. Und nur wer gegen den Strom schwimmt, kann neue Quellen entdecken.»*

Solches ist übrigens bei Abschiedsvorlesungen oder ähnlichen Veranstaltungen von abtretenden Professoren gar nicht so selten zu hören oder zu lesen. Da reflektiert oft «der Mensch im Professor» kritisch sein bisheriges Tun und kommt zu Erkenntnissen, die sehr vieles in Frage stellen, was er oder sie vorher getan hat. Alter scheint doch manchmal vor gewissen Torheiten zu schützen. Aber nur sollten diese «Weisen im gemachten Bett» den Stall eigenhändig ausmisten helfen, damit in der kommenden Zeit wenigstens ein Genius an einer Schweizer Universität, an einer Medizinischen Fakultät, eine Chance hätte. Oder – etwas bescheidener, vielleicht noch wichtiger – wenigstens Bedingungen entstehen könnten, dass auch mein Dauerwunsch nach einer neuen ärztlichen Ausbildung eine Chance hätte.

¹ Gottfried Schatz, Professor emeritus für Biochemie an der Universität Basel, Präsident des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierates 2002–2003. Neue Zürcher Zeitung, 18.9.2004.

mediKUSS



Ideologie ist Ordnung auf Kosten des Weiterdenkens.

Friedrich Dürrenmatt